

Die Nebelhexe

Formori-Chroniken I

Von Lianait

Kapitel 11: Portal

Mit skeptischem Blick sah Clancy Gwen hinterher, als sie sich von ihm und seiner Tochter entfernte und mit dem Unterholz verschmolz. Die Informationen, die Gwen preisgegeben hatte, scheinen mehr oder weniger harmlos und sogar richtig. Seine eigenen Quellen berichteten von ähnlichen Essenzvorkommen.

Aber Clancy machte sich nichts vor.

Er wusste, dass Persönlichkeiten wie die *Sehende Vampirin* nicht ohne Hintergedanken handelten, besonders alte Persönlichkeiten. Und Gwen Lonescryer *war* alt, auch wenn ihr jugendliches Äußeres leicht dazu verleiten ließ, das Gegenteil anzunehmen. Das Einzige, was Clancy jetzt nur noch an seiner – sehr logischen – Theorie störte, dass er den Grund ihres Handelns *nicht* kannte.

„Papa?“, riss ihn die Stimme seiner Tochter aus seinen Gedanken in die Wirklichkeit zurück und er wandte sich zu ihr um.

Die Stirn in Falten gelegt, schien sie zu überlegen und sah dabei ihrer Mutter so unglaublich ähnlich, dass es Clancy einen kleinen Stich versetzte. Er konnte gar nicht anders, als ihr ein warmes Lächeln zu schenken.

„Was ist ein *Evenikel*?“

„Etwas, was ich euch erst später beibringen wollte“, ertönte Phobos' Stimme hinter ihnen, noch bevor Clancy zu einer Antwort ansetzen konnte.

Clancy wechselte einen bedeutsamen Blick mit seinem alten Freund, als dieser geschmeidig auf die Veranda sprang.

„Weil es zu schwer ist?“

„Nicht unbedingt schwer, aber... anders.“

„Sie“ – Layla deutete in die Richtung, in der Gwen verschwunden war – „ließ es nach *der* Lösung klingen...“ Ein leichter Hoffnungsschimmer hatte sich in ihre Stimme geschlichen und Clancy konnte es ihr nicht verübeln. Er wusste nur zu gut, wie frustrierend es sein konnte, Magie ohne Essenz zu wirken; die sensiblen Netzwerke, die man mit aller Mühe aufgebaut hatte, brachen trotz ihrer Richtigkeit durch Instabilität zusammen und man hatte das Gefühl auch nicht schlauer zu sein als vorher.

„Ich würde es nicht *die* Lösung nennen. Eher einen anderen Lösungsweg“, warf Clancy ein.

„Aber es ist gefährlich?“

„Nicht mehr als ein fliegender Becher“, erwiderte Phobos und Laylas Gesicht nahm eine leicht rötliche Farbe an, die Clancy vermuten ließ, etwas im Leben seiner Tochter

verpasst zu haben. Sie versuchte sich jedoch mit einem Räuspern wieder zu sammeln, aber strich sich dennoch unnötiger Weise den Rock glatt.

„Und wir machen es nicht, weil?“, wollte sie in einem Versuch das Gespräch fortzuführen wissen.

„Weil es ein theoretischer Ansatz ist und ich gewisse Ansichtspunkte nicht voraussetzen wollte, da weder du noch Constantin mit dem Wissen, dass magisches Wirken hinter vielem steht, aufgewachsen seid“, erklärte Phobos.

„Wie theoretisch? Mathe-theoretisch?“, setzte Layla nach und der Kater seufzte geschlagen.

„Du lässt nicht locker, bis ich es dir sage, auch wenn du es nicht verstehst, oder?“

„Nope“, grinste sie.

„Ich sehe genetische Ähnlichkeiten“, sagte Phobos und seine Augen verengten sich leicht als er Clancy einen Blick zuwarf, welcher mit seinem freundlichsten Lächeln konterte.

„Also?“, lenkte Layla die Aufmerksamkeit wieder auf sich.

„Also, Evenikel werden benutzt, wenn man weiß, was für ein Element der entsprechende Druiden beziehungsweise die entsprechende Druidin hat, aber keine aktive Essenz besitzt. Also arbeitet man mit einer theoretischen Essenz.“

„Wie bei virtuellem Speicher?“

Scheinbar wusste der vermeintliche Kater mit diesem Vergleich nicht viel anzufangen, denn er sah mehr als nur verwirrt aus und Clancy ergriff das Wort. „Ja, wie bei virtuellem Speicher.“

Nickend verarbeitete sie die Information, nur um gleich wieder fragend dreinzuschauen.

„Aber sie hat etwas von Energie *durch* die Rune gesagt...“

„Ja. Beim Gebrauch von Evenikeln benutzt man theoretisch existente Essenzen. Und Essenzen an sich sind kristallisierte Teile einer Elementarmacht. Wenn die Essenz aber theoretisch ist...“

„... ist auch die Elementarmacht theoretisch“, beendete Layla den Gedankengang.

„Genau, und ich wollte euch nicht zumuten eine *theoretische* in eine *praktische* Elementarmacht umzuwandeln. Das ist wie ein Haus zu *zeichnen* und eins zu *bauen*.“

Mit gerunzelter Stirn und verengten Augen nickte sie. „Klingt logisch, aber bei dieser ganzen Sache ist die Runde der Fokus, oder wie?“

„Richtig. Evenikel wurden für den unwahrscheinlichen Fall entwickelt, dass es einmal zu viele Runen und zu wenig Essenzen gibt.“

„Aber ich dachte Essenzen gibt es immer irgendwo“, warf Layla ein.

„Deswegen sagte ich ja auch für den unwahrscheinlichen Fall“, grinste der Kater. „Die ursprüngliche Idee zu Evenikeln kam aber einer Gruppe von Druidenanwärtern, die nicht auf ihre Essenzen warten wollten. Nachdem sie ein paar Häuser in die Luft gejagt hatten und die Unkontrollierbarkeit ihrer neuen Errungenschaft erkannten, baten sie um Hilfe und die entsprechenden Wächter erkannten den offensichtlichen, militärischen Wert, den dieses Wissen mit sich brachte.“

Weiter fortfahren mit seinen Ausführungen konnte Phobos nicht, denn ein lautes Knurren, das auch Laylas Magengegend zu kommen schien, unterbrach ihn.

„Hm“, meinte Clancy nach einem verwunderten Blinzeln, „vielleicht sollte ich uns was zu essen machen...“

Augenblicklich gefroren Laylas Bewegungen einen Moment und sie schluckte einmal hörbar.

„Wenn Sybille ihren Neffen heil wiederbekommen soll, sollte ich das vielleicht –“

wirklich nur vielleicht – übernehmen“, erwiderte sie und verschwand kurzerhand durch die Verandatür ins Haus, ohne ihrem Vater eine Möglichkeit des Protests oder der Empörung zu liefern. Er kochte *wirklich* gerne. Dass seine Mahlzeiten selten genießbar waren, hatte dabei für Clancy eine eher sekundäre Priorität. Es war schließlich immer der Wille, der zählte.

Phobos' leises Kichern verbesserte die Situation auch nicht augenblicklich, sondern brachte Clancy fast – aber auch nur fast – zum Schmollen.

„Aber mal etwas anderes“, begann Clancy, nachdem er gewisse emotionale Bedürfnisse überwunden hatte, aber beendete den Satz nicht, sondern blickte erneut ins schattiger werdende Unterholz.

„Ja, mir gefällt auch nicht, dass Gwen von der Wasseressenz Wind bekommen hat“, stimmte Phobos ihm zu, als hätte Clancy seine Gedanken verbalisiert.

„Eigentlich hatte ich vor, in den nächsten paar Tagen mit den Kindern meine Eltern aufzusuchen, aber Gwens Involvierung in das Ganze, rückt alles in ein anderes wahrscheinlich nicht gutzuheißendes Licht...“

„Sehe ich ähnlich. Auch wenn ich nicht glaube, dass sie uns angreift, sollten trotzdem noch vorsichtiger als sonst sein.“

Clancy hielt es für besser, Layla und Constantin erst nach dem Essen von seinem glorreichen Plan nach Irland zu gehen überzeugen zu wollen. Seiner Meinung nach hatte Essen eine zufriedene Müdigkeit und demnach weniger Protest zur Folge. Seine Logik war wieder einmal bestechend. Ha.

Layla und Constantin stellten träge klappernd die Teller zusammen, als Clancy sich zurücklehnte. Bevor seine Tochter aufstehen konnte, um das schmutzige Geschirr in die Küche zu bringen, hielt er sie zurück.

„Warte bitte einen Moment, Layla, ich möchte mit euch reden.“

„Oh, okay.“ Nachdem sie und Constantin einen raschen, fragenden Blickwechsel hatten, ließ sie sich aus ihrer halb erhobenen Position wieder zurück in den Stuhl sinken.

„Um euer Training zu vertiefen, und vor allem, um es auf euch persönlich zuzuschneiden, würde ich gerne mit euch nach Irland gehen.“

„Aber...“, begann Layla, „... der Flug! ... die Schule!“

„Meine Tante!“, warf Constantin ein.

„Wir sind rechtzeitig zu Schulbeginn wieder hier. Wir fliegen nicht, sondern nutzen einen anderen, schnelleren Weg und mit Sybille habe ich heute Morgen geredet“, erklärte Clancy ruhig und schenkte ihnen ein leichtes Lächeln. „Ihr müsst nur noch ‚ja‘ oder ‚nein‘ sagen.“

„Oh“, meinte Constantin und sah immer noch ein wenig überrumpelt aus. „Aber warum Irland? Und nicht zum Beispiel Österreich?“

„Ja, warum Irland?“, wollte nun auch Layla mit einer Mischung aus Interesse, Hoffnung und Widerwilligkeit wissen. „Und wo in Irland?“

„Bei meinen Eltern. Neben der Tatsache, dass sowohl meine Mutter als auch meine Schwester mir seit Wochen in den Ohren liegen, damit sie wahrscheinlich mein armes Kind mit ihrer neugierigen, überfürsorglichen Liebe belagern können, ist das Haus meiner Eltern beziehungsweise ihre Umgebung besser für Training geeignet.“

„Mitten in der Pampa mit Schutzschilden, die die chinesische Mauer gegen die Hunnen wie drei Zahnstocher in einem Klumpen Lehm erscheinen lassen“, fügte Phobos hinzu.

„So kann man das auch sagen.“

„Waren Oma und Opa auch bei den Wächtern?“, fragte Layla und Clancy verbot sich

unruhig auf seinem Stuhl herumzurutschen; das wäre pädagogisch nicht wertvoll gewesen.

„Deine Großeltern waren dabei, ja, aber sind schon lange im Ruhestand“, führte Phobos freundlicher Weise aus. Clancy machte sich eine gedankliche Notiz ihm vielleicht als Dankeschön eine Plüschmaus zu kaufen. „Lochan hat aufgehört, nachdem sein Bein im Dienst verletzt und fast unbrauchbar wurde. Morana war lange danach noch bei den Wächtern, während Lochan zu Hause geblieben ist. Neben ihrer Ausbildertätigkeit hat sie Runenringe für die Wächter geschmiedet. Aber schon bevor Clancy Angelika kennengelernt hatte, war sie aus dem aktiven Dienst zurückgetreten und hat nur noch die Ringe für die Wächter geschmiedet. Nachdem Clancy die Wächter verlassen hatte, hat sie auch das nicht mehr getan.“

„Was ist mit Tante Bláthín?“, fragte sie weiter und der kühle Unterton in ihrer Stimme wurde deutlicher. Clancy versuchte nicht das Gesicht zu verziehen, weil seine Tochter immer noch auf ihn sauer war.

„Bláthín war nie bei den Wächtern“, antwortete er dennoch, um sich nicht komplett aus der Affäre zu stehlen und Phobos alles erklären zu lassen. „Zum einen war sie nie mächtig genug und zum anderen ist ihr ganzes Wesen nicht für den Kampf geschaffen. Sie ist friedliebend, freundlich und mitfühlend. Und gelegentlich sturer als jeder Muli auf dieser Welt, aber nicht kämpferisch.“

„Also hatte sie nichts weiter mit den Wächtern zu tun, außer mit gleich *dreien verwandt* zu sein?“, setzte sie ein wenig bissig nach.

„Wenn ich jetzt ‚nein‘ sagen würde, wäre es gelogen“, erwiderte Clancy und war stolz auf sich, sich auf keinen Streit mit seiner Tochter eingelassen zu haben, sondern ruhig zu klingen. Go him. „Bláthín ist eine talentierte Heilerin. Sie ist nicht mächtig im explosionsartigen Sinne, aber begabt darin, Energien zu manipulieren und sie für die Heilung von allem Möglichem zu nutzen. Also sind auch Wächter zu ihr gekommen, aber sie behandelt generell alles und jeden. Außerdem glaube ich, dass sie dir mehr beibringen kann, als wir anderen vier“, fügte er an Constantin gewandt zu.

„Wirklich?“

Im Gegensatz zu Layla, die immer noch nicht glücklich über die Tatsache war, dass ihre Familie ihr ihr ganzes Leben Dinge vorenthalten hatte, wirkte Constantin eher verwirrt. Dennoch strafte Layla ihn mit einem zornigen Blick, als hätte er sie persönlich verraten, indem er die Sache übergangen hatte.

„Wirklich. Pflanzen reagieren auf dich und du heilst wesentlich schneller als Layla. Beides Hinweise auf ein Heilungsattribut, und wenn jemand etwas über Heilung und das Verhalten von Pflanzen, sowie dessen Manipulierung weiß, dann ist es meine Schwester. Ich habe unter anderem auch das Element Erde, aber bei mir sind es die knisternden Angeberfertigkeiten, die Metall und Hitze involvieren. Gut für den Kampf und als Showeinlage auf Familienfesten, aber nicht zum Heilen“, schloss Clancy.

„Also für mich keine extravaganten Sparkle-Superpower-Kampfmoves?“, fragte Constantin, aber er sah eher erleichtert als geknickt aus. „Versteht mich nicht falsch, es war unglaublich, äh, befreiend dem Monster unter meinem Bett einen Stuhl über die Rübe zu ziehen, aber im Alltag hab ich es eigentlich lieber ruhiger.“

„Wir bringen dir aber trotzdem ein paar extravagante Sparkle-Superpower-Kampfmoves bei, damit du nächstes Mal einen Tisch nehmen kannst“, feixte Phobos und Constantin lachte auf.

Nachdem das Lachen abebbte, schien sich auch Layla wieder gefangen zu haben und setzte erneut einen grüblerischen Ausdruck auf.

„Aber was hat Hitze mit Erde zu tun, Papa?“

Nickend pflichtete Constantin ihr bei.

„Normaler Weise nicht viel. Außer mit Magma. Aber meine Rune ist mit zwei Elementen kompatibel. Mehrere Elemente in einer Rune sind auch gar nicht unüblich, allerdings können die Wenigsten mehr als ein Element wirken. Bei meiner sind es Erde und mit Feuer. Dadurch, dass meine Erdrichtung eher zum Metall neigt, kam dann in der Kombination Elektrizität raus. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis sich eine entsprechende Essenz gefunden hat...“

„Aber jetzt mal Butter bei die Fische“, schaltete sich Phobos wieder ein und verdrängte Clancys nostalgischen Moment, „Irland: ja, oder nein?“

Wieder kam es zu einem raschen Blickwechseln zwischen Layla und Constantin. Clancys Tochter sah noch unsicher aus; wahrscheinlich graute ihr davor, auf ihre ‚neue‘ alte Familie zu treffen. Doch Clancys anfängliche Ängste, dass Layla sich vielleicht gegen einen Besuch in Irland aussprechen würde, wurden von einem herausfordernden und leicht spöttischen Blick Constantins zunichte gemacht. Layla schnaufte kurz würdevoll, verschränkte die Arme über der Brust und verkantete den Kiefer. Obwohl der Unmut noch in ihren Zügen zu lesen war, wusste Clancy, dass sie gewonnen hatten; seine Tochter war trotz allem noch immer ein offenes Buch für ihn. „Also Irland“, schloss Phobos, wie üblich grinsend.

Es waren keine zwei Tage vergangen seitdem Constantin und Layla in der Küche der McCambridges zugestimmt hatten, ihr Training in Irland zu vertiefen. Während der ‚Abstimmung‘ war Constantin überzeugt gewesen, das einzig Logische und Richtige zu tun, doch nun, da er neben seiner Tante an deren Auto stand, um sein Gepäck zu entladen und zum alten Fuhrmannhaus blickte, wurde er unruhig. Aber nicht nur aufgrund von Aufregung, sondern weil er das ungute Gefühl, das sich über die letzten Tage verstärkt hatte, nicht abschütteln konnte.

Seit einer Woche lag er abends schlaflos im Bett und grübelte vor sich hin. Erst waren es nur all die neuen Dinge, die er lernte, und die Umstellung, die dieses Wissen mit sich brachte, doch mittlerweile schwenkten seine Gedanken immer wieder Richtung Layla und die neue angespannte Situation zwischen ihnen beiden. Während des Trainings kam Layla genauso schnell wie Constantin auf die Theorie, wenn nicht sogar schneller, aber wenn es um das eigentliche Wirken der Magie ging, brauchte sie oft wesentlich länger als er. Sie wurde zusehends frustrierter und machte ihrem Unmut auch mal Luft... Wie dem auch sei, bei dem Gedanken eine längere Zeit mit einer überaus frustrierten Layla zu verbringen, graute es ihm. Er hatte fast erleichtert aufgeatmet, als Clancy und Phobos ihnen mitgeteilt hatten, dass sie von nun an vorerst getrennt unterrichtet werden würden.

Aber nur fast. Schließlich mochte er Layla und ihre Frustration war nachvollziehbar, aber es war doch nicht seine Schuld, dass sie keine Essenz hatte, oder? Was konnte er dafür, wenn ihre Sofakissen nicht in der Luft bleiben wollten?

Er kam aber nicht dazu diesen Gedankengang weiter auszuführen, geschweige denn eine Lösung für das Problem zu finden, denn Clancy, Layla und Phobos kamen aus dem Haus auf sie zugetreten, um sie zu begrüßen. Layla sah sogar gut gelaunt aus. Oder zumindest nicht schlecht.

Nach einem kurzen Gespräch, in dem sich seine Tante bereit erklärte, für die Zeit ihrer Abwesenheit die Pflanzen zu gießen, zog sie zu seiner größten Überraschung Constantin in ihre Arme.

„Pass gut auch dich auf“, meinte sie leise, „und stell nichts Dummes an.“

„Ja, Tante Sybille“, erwiderte er, zu perplex um etwas anderes zu sagen und tätschelte

ihr sacht den Rücken. Nach einem Augenblick zog sie sich zurück und Constantin, der so viel Zuneigung nicht gewöhnt war, merkte wie sich Hitze auf seine Wangen stahl, während sich ein warmes Gefühl in ihm ausbreitete, als seine Tante sich zurücklehnte und er ihr Augen feucht schimmern sah. Der Moment hätte peinlich wirken können, wenn sie nicht gelächelt hätte.

„Guck doch nicht so, nur weil eine alte Frau einen sentimental Moment hat“, lachte sie.

„Du bist nicht alt“, verteidigte er sie automatisch und fügte nach einem Moment hinzu, „Phobos ist alt.“

„Hey!“, protestierte der Kater, doch Sybille lachte auf.

„Aber es stimmt doch, oder? 300 Jahre plus minus sind jetzt kein Pappenstil...“, setzte Layla nach und sah in bedauernd an.

„Pff“, machte Phobos und versuchte die Ignoranten mit der kalten Schulter zu strafen, indem er sich mit dem Rücken zur Gruppe auf den Kies setzte.

„Hast du alles, Constantin?“, fragte Clancy, nicht ohne dem Kater einen amüsierten Blick zuzuwerfen, und reichte Sybille einen Schlüssel. „Danke schon mal im Voraus.“

„Kein Problem“, meinte Sybille und lächelte.

Constantin umarmte seine Tante noch ein letztes Mal zum Abschied und schritt, sein Gepäck tragend, mit Clancy, Layla und Phobos zum Haus, während Sybille den Motor anließ und mit Kies unter den Reifen knirschend vom Hof fuhr.

„Und wie kommen wir jetzt nach Irland?“, fragte Constantin Layla, sichtlich verwirrt, als Clancy zielstrebig an seinem Wagen vorbeischrift.

„Keine Ahnung“, erwiderte sie, „aber heute Morgen hat er im Wohnzimmer alle Möbel an den Rand geräumt.“

„Vielleicht will er das Haus unattraktiv für Einbrecher machen?“, schlug Constantin vor.

Ein leises lachen vor ihnen machte deutlich, dass Clancy nicht so außer Hörweite war, wie Constantin vermutet hatte.

Mist.

„Nein, will ich nicht, aber wir brauchen den Platz für ein Portal.“, erklärte er über die Schulter hinweg.

„Ein Portal? In unserem Wohnzimmer?“ Layla klang so ungläubig, wie Constantin sich fühlte.

„Aber wie?“, hakte er nach.

„Kommt mit, ich zeig es euch.“

Sie warfen sich zwar gegenseitig skeptische Blicke zu, doch nach einem beiderseitigen Schulterzucken folgten Layla und Constantin Clancy.

Im Wohnzimmer angekommen, verschwand Clancy rasch in der Küche nur um kurz darauf mit einer handelsüblichen Packung Jodsatz in der Hand wiederzukommen. Doch dies blieb nicht das Einzige, was er zusammensuchte. Layla und Constantin nahmen auf einem der Sofas Platz, das mittlerweile direkt vor dem Wohnzimmerschrank stand, während Clancy wieder und wieder im Haus verschwand und mit den seltsamsten Dingen wiederkam: Einer Glocke, einer weißen Kerze, weißen Federn, einem Glas Wasser, einem Kaktus und nachdem ein verdächtiges – Klunk – aus den Tiefen des Hauses erklungen war, mit einer Art Minikommode aus dunklem Holz.

„Und aus diesem Gerödel entsteht ein Portal... Dass ich da nie selber draufgekommen bin...“, meinte Layla.

„Jop. Aus diesem *symbolischen* Gerödel machen wir ein Portal“, stimmte Clancy ihr zu,

während er an dem kommodenähnlichen Ding herumwerkelt. „Warum klemmt das Scheißding denn jetzt?“

„Schlag es“, meinte Phobos auf dem Gepäck in einer Ecke des Raumes sitzend. Nachdem Clancy ihm einen empörten Blick zuwarf, fügte er hinzu: „Was?! Bei alten Fernsehern klappt das auch!“

Clancy ignorierte den Hinweis und werkelt weiterhin an dem Kommoden-Ding herum bis er ein triumphierendes „Ha!“ ausstieß und die Kommode zu klicken begann. Ihre verschiedenen Ebenen begannen sich in einander zu verschieben und neu zu arrangieren, bis sie die grobe Form einer Treppe erreicht hatte, in deren Stufen sich Fläschchen und verschiedenen Formen, Farben und Größen befanden.

„So, wo ist es denn...“, murmelte Clancy vor sich hin und durchstöberte eine Reihe kleiner Fläschchen mit rotbraunem Inhalt. Erst beim zweiten Mal Hinsehen bemerkte Constantin, dass die Fläschchen kleine Etiketten hatten, die er jedoch auf die Entfernung nicht lesen konnte. Er vermutete, dass sie handschriftlich markiert waren. „Ah, da!“, riss ihn Clancy aus seinen Gedankengängen. Er ließ die restlichen Fläschchen zurück und schnappte sich regelrecht das Salz.

„Und jetzt?“, fragte Layla. Zum ersten Mal seit Tagen sah sie wieder interessiert, wenn auch ein bisschen skeptisch, aus. Sie versuchte es sich möglichst nicht anmerken zu lassen, doch Constantin wusste, dass, seitdem die erste Woge der Wut und Enttäuschung in ihr abgeflaut war, sie ihren Vater einmal richtig *arbeiten* sehen wollte. Constantin erging es da nicht viel anders. Phobos' telekinetische Übungen waren eine Sache, aber ein *Portal* etwas ganz anderes.

„Jetzt, werde ich einen Kreis mit dem Salz ziehen; Das Salz ist hier unser Medium.“ Noch während er sprach, streute er das Salz auf dem Boden.

„Der Kreis ist wohl auch eher symbolisch...“, murmelte Layla.

„Was? Warum?“, wollte ihr Vater etwas durcheinander wissen.

Daran, dass Layla neben ihm nervös auf ihrem Platz herumrutschte, wusste Constantin sofort, dass sie nicht, damit gerechnet hatte, dass ihr Vater die Bemerkung mitbekam.

„Naja...“, begann sie.

„Es *sieht* aus wie ein Ei, Clancy“, rette sie Phobos.

„Meinst du? Oh... tatsächlich. Wenn nicht schön, dann aber wenigstens selten“, meinte Clancy.

„Du willst nur nicht zugeben, dass du nicht multitaskingfähig bist. Von wegen Sprechen und Salzkreise streuen“, erwiderte Phobos trocken.

„Meine Beschreibung klang wesentlich positiver...“, konterte Clancy. „Aber meinen Ei-Bannkreis mal beiseite gestellt. Das Salz im Portalbannkreis bildet das Medium, das alle anderen Komponenten miteinander verbindet. Generell gibt es in Bannkreisen *immer* drei Arten von Komponenten: Das Medium, den Fokus und die Tribute.

Die Tribute sind immer etwas Kleines bzw. Kleineres, das mit einem Element in Verbindung steht. Dieses Tributobjekt wird dem entsprechenden Element angeboten, um sich wieder mit ihm zu vereinigen und ein großes Ganzes zu bilden. Dafür haben wir hier den Kaktus, die Federn, die Kerze und ein Glas Wasser.“

Aus seiner Hosentasche zog Clancy einen Kompass und ordnete die vier Gegenstände in den vier Himmelsrichtungen an. Zumindest glaubte das Constantin. Hätte er irgendeine Ahnung von Geographie gehabt, hätte er auch gewusst, wo was steht. Hatte er aber nicht. Also fragte er nach.

„Ist es wichtig, wo sich welche Tribute befinden?“

„Nicht zwingend. Man kann die Tribute auch einfach irgendwie anordnen, aber das

erfordert später mehr Energie, um das Portal zu öffnen und aufrecht zu erhalten, von daher ist es hilfreicher, wenn man sie zielorientiert anordnet. In die Richtung, in die man sich bewegen will, kann man den Erd-, den Luft- oder den Tribut stellen, dessen Element man selbst beeinflussen kann. In meinem Fall ist es ohnehin das Element Erde, von daher ordne ich es in der Richtung im Portalkreis an, die meinem gewünschten Ziel am Nahesten ist. Da wir nach Irland wollen, ist es Nordosten. Im 90-Grad-Winkel dazu ordne ich die Elemente an, die für weiteren Antrieb sorgen sollen. Am besten ist immer etwas, das harmonisch mit einem selbst steht. Bei mir sind das Feuer und Wind.“ Er deutete auf die Kerze und die Federn. „Als letztes bleibt das Wasser übrig, was wir dann in den Südwesten stellen. So, wir zünden jetzt nur noch die Kerze an, damit wir auch echtes Feuer haben und wenden uns dann dem Fokus zu.“

Nachdem Layla ihm eine Streichholzschachte zugeworfen hatte und die Kerze ein wenig einsam vor sich hin flackerte, fuhr Clancy fort.

„Die letzte Komponente ist der Fokus. Der Fokus kann nur ein Gegenstand sein, aber auch mehrere. Wir haben einen zweiteiligen, obwohl die Glocke kein Muss ist. Aber es ist höflicher sich vorher anzukündigen.“ Während er sprach, hob er die kleine Glocke und das Fläschchen mit der rotbraunen Flüssigkeit hoch.

„Und was ist das?“, wollte Layla wissen und deutete auf das Fläschchen. Constantin hätte es mittlerweile auch nicht mehr gewundert, wenn Clancy ihnen gesagt hätte, dass es die pürierte Leber eines Drachens enthielt.

Clancy hingegen bemühte sich ein möglichst neutrales Gesicht zu machen, als er ihr antwortete, so als wollte er ihre Reaktion abwarten.

„Diese Flasche enthält ein bisschen Blut deines Großvaters“, sagte er ruhig.

„Blut? Von Opa?“ Sie klang ungläubig und Constantin warf ihr einen Seitenblick zu. Sie runzelte zwar die Stirn, doch zuckte schließlich mit den Schultern, nach dem Motto ‚wenn’s halt sein muss‘.

„Ja. Das Blut fungiert wie ein Wegweiser und, wenn das Portal stark genug ist, kann es uns direkt zu dem Aufenthaltsort der Person führen, dessen Blut wir verwenden“, erklärte Clancy.

„Klingt ja eigentlich nicht allzu schwer“, meinte Constantin.

„Ist es auch nicht.“

„Und warum sind wir dann immer geflogen?“, wollte Layla wissen.

„Du sollen nix wissen von Hokuspokus“, antwortete Phobos in einem sehr falschen, russischen Akzent.

„Und warum sind Oma und Opa dann nicht hergekommen und hätten einfach gesagt, sie wären geflogen?“

„Weil dein Opa so geizig ist, dass die von der Bank schon Leute einstellen, die sein Geld umgraben, damit es nicht von unten schimmelig wird. Da muss man dann auch an freiwillig gespendetem Blut sparen“, erwiderte Clancy.

Layla sah nicht so aus, als wollte sie dagegen irgendwelche Einwände vorbringen.

Nachdem Clancy sich versichert hatte, dass es keine weiteren Fragen zu klären gab, brach der das Wachssiegel der kleinen Flasche und träufelte ihren Inhalt auf den kleinen Kaktus.

„Ich denke, es ist vielleicht besser, wenn ich euch den nächsten Schritt nicht erkläre, sondern ihr ihn euch selber *anseht* – vor eurem inneren Auge.“

Clancy hatte seinen Satz kaum zu Ende gesprochen, als sowohl Layla als auch Constantin ihre Augen bereits geschlossen hatten. In den Letzten Tagen hatte Phobos ihnen beigebracht, wie man das Netz, wie er es jetzt nannte, auch mit offenen Augen

wahrnehmen konnte. Allerdings waren Layla und Constantin noch nicht so schnell im Umschalten, dass es ihnen ohne weiteres gelang. Constantin musste immer noch den gedanklichen Schritt mit verschlossenen Augen machen. Erst als er sich sicher war, dass das Netz eine feste Form in seinen Gedanken hatte, öffnete er die Augen und sah, wie dünne Fäden aus Licht alles miteinander verbanden. Er hatte sich den Abend zuvor mit Layla ausgetauscht und scheinbar war das Netz für sie ebenfalls ein Gebilde aus hellen Fäden, wenn auch nicht aus dem scheinenden Licht, das er wahrnahm.

Als Constantin seinen Blick auf Clancy richtete, sah er wie die strahlenden Fäden ihn mit den Tributen verbanden, besonders stark waren die Verbindungen zum blutbesprenkelten Kaktus und zu seiner Tochter, aber das war nichts neues. Constantin hatte schon zuvor bemerkt, dass Verwandtschaftsbeziehungen und emotionale Bindungen stärker leuchteten als andere Verbindungen.

Jetzt aber war die Verbindung zum Kaktus am Stärksten; sie leuchtete immer stärker auf als Clancy Energie in den kleinen Kaktus schob. Insgeheim fragte sich Constantin, warum das kleine Ding nicht schon längst geplatzt war.

Vom Kaktus aus begann auch das Salz zu leuchten, jedes einzelne Korn wie ein abgebrochenes Stück Licht, und zog eine Linie aus Licht zur brennenden Kerze und den Federn, welche zu glimmen begannen. Zum Schluss schloss sich der Lichtkreis beim Wasser, das aussah wie ein flüssiger Stern. Die Tribute begannen nun auch untereinander Fäden zu spinnen, die immer stärker wurden und langsam ein dichtes Gewebe aus Licht bildeten, durch das man nicht einmal mehr den Fußboden sehen konnte.

Constantin hörte, wie Clancy etwas murmelte, aber er verstand nicht was. Das Gewebe scheinbar schon. Es begann sich um seine eigene Achse zu drehen, immer schneller und schneller, bis es eine Trichterform angenommen hatte.

Sieht aus wie ein Schwarzes Loch. Nur in Weiß. Gibt es Weiße Löcher?

Doch er stellte diese Frage nicht laut.

„So, jetzt können wir los. Nehmt bitte euer Gepäck“, wies Clancy sie an. „Ich gebe nur noch Bescheid, dass wir kommen.“ Er läutete die Glocke, die einen verhältnismäßig hellen und klaren Ton hervorbrachte. „Phobos und Layla gehen zuerst, dann kommen Constantin und ich, damit ich das Portal hinter mir schließen kann.“

Layla, bewaffnet mit ihrer Reisetasche, trat zögernd an den Rand des Weißen Loches heran. Phobos hingegen warf ihr nur einen Blick über seine Schulter zu und grinste. Danach stolzierte er geradewegs weiter in das Licht hinein und wurde von ihm verschluckt. Layla sah nicht sonderlich überzeugt aus, sich von einem Schwarzen Loch, das sich als Weißes tarnte, verschluckt zu werden, doch setzte einen entschlossenen Ausdruck auf und trat ebenfalls in das Licht.

Kaum war Layla verschwunden, führte Clancy Constantin zum Rand des Kreises. Von oben sah es immer noch aus, wie Licht, es schien auch in seinem Zentrum nicht dunkel zu werden. Allerdings wollte Constantin auch nicht so aussehen, als würde er sich nicht trauen in das Loch zu springen, indem er unschlüssig an seinem Rand herumstand. Er nahm einen tiefen Atemzug, verstärkte den Griff um seine Tasche und trat ins Licht.

Constantin wusste nicht, was er erwartet hatte, aber sich auf einer gewaltigen Rutsche zu befinden, gehörte nicht dazu. Er schlitterte durch einen Kanal aus Licht, der jedoch zu flackern begann, als sich Constantins inneres Auge schloss, sodass er das Erdreich durch die Fetzen aus Licht sehen konnte. Wurzeln in lehmig rotem Boden, helles Sandgestein und dunkler Torf wechselten sich immer wieder ab, doch

Constantin hatte nicht die Gelegenheit sich alles einzuprägen, denn die Rutschfahrt war so abrupt zu Ende wie sie begonnen hatte und er versuchte schwankend auf einem moosbewachsenen Boden Fuß zu fassen.

Dummerweise versuchte Layla dasselbe, da sie scheinbar nur wenige Sekunden zuvor hier aufgetaucht sein musste, und mit rudernden Armen gingen sie beide zu Boden.

„Uff.“ und „Au.“ waren die einzigen Worte die er vernehmen konnte und er war sich noch nicht einmal sicher, was er von sich gegeben hatte, und was Layla, da sich sein Kopf immer noch drehte.

Böse bunte Bilder. Keine Drogen mehr vor dem Schlafengehen, Constantin.

Er hatte sogar unbewusst die Augen nach dem Aufprall geschlossen und als er sie wieder öffnete, sah er wie Layla zu ihm heraufschaute. Peinlich berührt wollte er schnellstmöglich aufstehen, doch das gestaltete sich schwieriger als er ursprünglich angenommen hatte, da diverse ihrer Glieder ineinander verheddert waren und es irgendwie geschafft hatten, die Reisetaschen miteinzubeziehen. Phobos war natürlich auch keine Hilfe.

„Lasst euch nicht stören. Ich miaue, wenn Clancy kommt“, meinte er während Constantin und Layla sich mit hoch rotem Kopf entwirrten.

Nach einer gefühlten Ewigkeit hatten sie es schließlich gerade geschafft als Constantin ein *Fupp!* vernahm.

„Miau. Schade aber auch.“

„Hab ich was verpasst?“, fragte Clancy und nahm die Situation erst einmal auf: Verstreute Taschen, zwei Jugendliche mit Tomatenköpfen und ein grinsender Kater. Glücklicher Weise kam Clancy aber nicht mehr dazu etwas Entsprechendes zu sagen oder eine Vermutung anzustellen, was denn nun wieder passiert war, weil Layla von etwas Weißhaarigem... getacklet wurde und fast wieder zu Boden fiel.

„Hi, Oma“, brachte sie röchelnd hervor. „Ich freu mich auch dich zu sehen.“